Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 9

Artikel: Der Wechsel im Vatikan
Autor: Gyssling, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411183

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

ONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

m, September 1963 Nr. 9 46. Jahrgang

Der Wechsel im Vatikan

Nach vierundeinhalbjährigem Wirken ist im Juni dieses Jahres das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, Papst Johannes XXIII. einem langwierigen und quälenden Leiden erlegen und wenige Wochen später ging der Kardinalerzbischof von Mailand, Kardinal Montini, aus dem Konklave als neuer Papst hervor. Er hat den Namen Paul VI. angenommen. Wir haben damit also wieder einen Personenwechsel auf dem höchsten Posten der römisch-katholischen Hierarchie zu verzeichnen, der aber allem Anschein nicht einem Richtungswechsel gleichkommen dürfte, wie seinerzeit der Uebergang von Pius XII. zu Johannes XXIII. Es ist bekannt, daß letzterer selbst den Kardinal Montini als seinen Nachfolger gewünscht hat und er war es ja auch, der ihm die Kardinalswürde, die Pius XII. Montini so lange vorenthalten hat, verlieh und ihn damit nach den Regeln der katholischen Kirche «papstfähig» machte. Wie sein Vorgänger, hat der neue Papst auch bei seiner Namenswahl auf einen Papstnamen zurückgegriffen, der seit langem aus der Uebung gekommen war. Der letzte Papst dieses Namens war Paul V., der von 1605—1621 dem Vatikan vorstand, dessen eigenes Wirken teilweise recht umstritten war, der sich aber dadurch einen Namen gemacht hat, daß er die von seinen Vorgängern begonnenen Werke weiterführte, namentlich durch Bernini den Bau des Petersdoms in Rom vollenden ließ. Es hieße aber doch wohl, das Bekenntnis, daß der neue Herr im Vatikan mit seiner Namenswahl ablegt, zu eng fassen, wollte man es nur unter diesem Gesichtswinkel sehen. Wenn sich der ehemalige Kardinal Montini heute Paul VI. nennt, so dürfte darin auch ein Bezug auf den Apostel Paulus liegen, der nach den alten Legenden der Heidenmissionar des Urchristentums war und nicht wie die anderen Apostel und viele ihrer Jünger in dem Christentum lediglich eine jüdisch-religiöse Reformbewegung sehen wollte. Der Apostel Paulus gilt als der Begründer des weltreligiösen Anspruchs des Christentums und in dieser Hinsicht erscheint uns die Namenswahl des neuen Papstes recht beziehungsvoll. Vor allem, wenn wir uns erinnern, daß in wenigen Wochen das vor einigen Monaten unterbrochene II. Vatikanische Konzil seine Tätigkeit wieder aufnehmen soll und daß es nach dem Willen Johannes XXIII., seines Einberufers ökumenischen Charakter haben und den Dialog des römischen Katholizismus mit den anderen christlichen Konfessionen mit dem Ziel eines näher Aneinanderrückens aller Christen führen soll. In der Namenswahl des neuen Papstes liegt also wohl auch ein Bekenntnis zu dieser Leitidee seines Vorgängers, das mit um so nachhaltigerem Interesse notiert zu werden verdient, als der neue Papst während der ersten Konzilsmonate kaum hervorgetreten ist. Er hat zu allem geschwiegen, vielleicht um nicht in Kontroversen verwickelt zu werden, die seiner Papstwahl hätten schaden können. Denn daß er in erster Linie als Nachfolger für Johannes XXIII. in Frage kommen würde, das stand schon seit Jahren fest. Der Kardinal Montini war seit langem der Kandidat der katholischen Strömungen, die gemeinhin als linkskatholisch oder liberal bezeichnet werden. Seit manchen Jahren gilt er als ein Gegenspieler der stockreaktionären «Integristen» um den Kurienkardinal Ottaviani und andere italienische, spanische und amerikanische Prominenzen der katholischen Kirche. Wer sein Wirken beobachtet hat, der wird sich freilich von ihm kaum so spektakuläre Gesten erwarten, wie sie seinem Vorgänger eigneten. Auch Johannes XXIII. kam aus der diplomatischen Karriere, war päpstlicher Nuntius in Paris und vorher lang diplomatischer Repräsentant des Vatikans in Bulgarien. Montini hingegen leitete die diplomatische Abteilung des vatikanischen Staatssekretariats unter Pius XII. und hat in dieser Stellung viele Jahre hindurch die harte Hand und das Mißtrauen des «Stellvertreters» zu spüren bekommen. Pius XII. hatte ihm nie das Staatssekretariat allein überlassen, hatte ihn nie zum Kardinalstaatssekretär ernannt, sondern das Staatssekretariat zweigeteilt und der fortschrittliche Montini hatte gleichrangig den konservativen Tardini neben sich. In der Atmosphäre der hartnäckigen Kulissenkämpfe im Vatikan hat der jetzige Papst manche Jahre verbracht, hatte viele böse Stunden erlebt, als der gefährlichste Einflüsterer Pius XII., der Kardinal Canali sich des Malteserritterordens und seiner immensen Reichtümer bemächtigen wollte. Diplomatische Glätte, Kompromißbereitschaft, die «Sanftheit der Tauben und die Klugheit der Schlangen» waren ihm damals nötig, und er hat sie bewiesen. Es wird sich zeigen, wie sehr sie sein Wesen geprägt haben, ob er künftig klar und deutlich die

Inhalt

Der Wechsel im Vatikan
Basels chemische Fabrik und die christliche Seelenlehre!
Zürcher Kirchengesetze angenommen
Das Augenwunder
Der Sinn des Lebens
Die christliche Offenbarung und die Religionen
Buchbesprechungen
Schlaglichter
Die Literaturstelle empfiehlt
Aus der Bewegung

Schweiz. Landesbibliothek Bern

Linie vertreten wird, die viele seiner Anhänger ihm zuschreiben oder ob er weicher und nachgiebiger als sein Vorgänger bestenfalls eine Art «Johannes in moll» sein wird, ob er mit Elastizität die integrationistische Fraktion des Konzils besser ihm Zaum halten kann als Johannes XXIII. mit seinen überraschenden Vorstößen. Jedenfalls können wir uns von Paul VI. nicht gut so kühne Gesten vorstellen wie sich mit Jackie Kennedy laut lachend photographieren zu lassen oder Herrn Adschubej überraschend zu empfangen, wie dies und anderes sein Vorgänger immer wieder getan hat.

Wenn aber Paul VI. wirklich die Liberalität und Toleranz bewahren will, die man ihm zuschreibt, so bietet sich auch außerhalb der bevorstehenden Konzilsetappe dazu reichlich Gelegenheit. Gerade jetzt. Die ganze Welt erfährt seit einigen Wochen mit wachsendem Schrecken, welch intolerantes Regime der prononciert katholische Diem in Süd-Vietnam aufgerichtet hat, erfährt von den Verfolgungen und Verzweiflungsakten buddhistischer Mönche, die sich selbst öffentlich verbrennen, um auf die furchtbaren Verfolgungen aufmerksam zu machen und gegen sie zu protestieren, Verfolgungen, die das Regime Diem und die römisch-katholischen Priester gegen die Buddhisten eingeleitet haben. Amerika ist darob beunruhigt, die Staaten Asiens, die UNO. Wird Paul VI. diesem Treiben so lange zusehen wie der «Stellvertreter» zu den Greueln der Nationalsozialisten? Oder wird er als oberster Chef der katholischen Kirche seine ganze Autorität gegen die gewalttätig missionierenden katholischen Geistlichen und ihren politisch-polizeilichen Anhang in Süd-Vietnam aufbieten? Und wie steht es mit Spanien? Gerade jetzt ist in deutscher Uebersetzung das Buch des bekannten in Paris lebenden amerikanischen Neger-Schriftstellers Wright erschienen, «Heidnisches Spanien» betitelt, und voll von erschütternden Berichten über die unentwegt weitergehenden Protestantenverfolgungen im klerikofaschistischen Staat Francos. Wird Paul VI., von dem bekannt ist, daß er Franco und sein Regime alles eher als liebt, diesen Orgien der katholischen Intoleranz steuern? Bei der hierarchischen Gliederung der römisch-katholischen Kirche trägt deren Oberhaupt letztlich die Verantwortung für alle Missetaten der unteren Glieder. Weil er die Macht und die kirchlichen Zuchtmittel besitzt, um solchen Exzessen entgegenzutreten. Werden wir Worte zu hören, Manifeste zu lesen bekommen oder Taten sehen? Das sind die Fragen, die sich zu Beginn des neuen Pontifikats stellen. Man mißverstehe uns nicht: Buddhismus und Protestantismus sind uns als Lehre genau so fern wie der Katholizismus. Wir wenden uns einfach gegen alle geistige Intoleranz und da ist es allerdings nun die katholische Kirche, die am häufigsten uns zu Protesten veranlaßt. Die Antwort, die aus Rom auf die obigen Fragen kommt, welche in vielen Ländern die öffentliche Meinung bewegen, wird uns darüber belehren, was von dem neuen Papst zu halten ist. Walter Gyßling

Basels chemische Fabrik und die christliche Seelenlehre!

Was diese beiden wohl miteinander zu tun haben? Nun, sehen wir einmal zu!

Wenn wir bei der Theologie anklopfen und höflich um Bescheid bitten, was sie eigentlich unter «Menschenseele» verstehe, wie sie diese Seele definiere, so erhalten wir gewöhnlich eine etwas verlegene Antwort. Die Verlegenheit ist begreiflich; muß doch die Theologie, wenn sie nicht selbst die Fundamente ihres Glaubens aufweichen will, daran festhalten, daß die Seele nach dem Tod des Menschen zuerst einmal sich dem göttlichen Gericht stellt und je nach dem Entscheid dieses Gerichts entweder in den Himmel zu Gott-Vater zurückkehre oder aber hinabfahre in Fegfeuer oder Hölle. Damit an diesem Glaubenspostulat festgehalten werden kann, muß die Seele unbedingt über die folgenden Eigenarten verfügen: Sie ist bereits göttlichen und nicht irdischen Ursprungs; sie wird von oben, von Gott her der Leibesfrucht des Menschen in einem bestimmten Moment eingeschaffen und kehrt also nach dem Ableben des Seelenträgers zu ihrem Schöpfer zurück; die Seele ist gewiß nicht materiell, wohl aber substantiell aufzufassen, sonst könnte sie sich ja später nicht vom Leibe trennen und im Himmel eine eigene Existenz führen; darum ist sie auch personal aufzufassen und als Geistseele mit dem Geist des Menschen innig verbunden; sie ist in sich einheitlich und unbedingt hingeordnet auf Unsterblichkeit; darum ist sie als anima naturaliterchristi auch praeter naturam (Thomas v. Aquino), also als außerhalb der Natur stehend zu begreifen.

Nun mag es sein, daß diese streng christliche Auffassung von Seele einigen Theologen doch zu weit geht. Ganz offenkundig steht sie im Widerspruch zu allem, was die heutige Forschung, was Psychologie, Psychiatrie und Pädagogik und schließlich auch Philosophie zum Phänomen der Seele zu sagen haben. Umstritten ist besonders folgender Punkt: Wenn die Menschenseele wirklich von Gott her eingeschaffen und also praeter naturam ist, so müßte sie auch völlig rein und unveränderlich sein — das ist sie aber, bei aller Bindung durch die Erbfaktoren, sicher nicht. Den Widerspruch von der Seite der Forschung her darf die Theologie nun doch nicht ganz überhören. Aber gefährlich ist es für den Glauben, diesem Einspruch zu weit nachzugeben. Ueblicherweise hilft man sich mit einem Ausweichen gegen die aristotelische Seelenlehre hin, die immerhin einige Ausweichmöglichkeiten bietet.

Unsere Diesseitseinstellung geht hier natürlich ganz andere Wege. Sie hält sich an die Ergebnisse der Forschung und lehnt die ganze Lehre von der Jenseitigkeit und Auferstehung der Menschenseele rundweg ab. Wie das Seelenleben der höheren Tiere, so ist auch die Menschenseele eine Schöpfung der diesseitigen Realität; mit keinem einzigen ihrer Schritte kommt sie je einmal aus den Zusammenhängen und Verbindlichkeiten der diesseitigen Realität hinaus. Von einer Substantialität der Seele kann keine Rede sein, auch wenn die Sprache aus Bequemlichkeitsgründen am Substantiv «Seele» festhält. Das Seelenleben des Menschen löst sich auf in ein Geschehen, in einen Strom von Prozessen, die samt und sonders nicht an ein Jenseits, sondern an das irdische Zentralnervensystem des irdischen Menschen gebunden sind. Wie die Atmung, wie der Blutkreislauf und der Stoffwechsel, so sind auch die seelischen Prozesse Funktionen. Mit dem Tod des Menschen hören sie auf, wie alle andern Funktionen auch. Auch von Unsterblichkeit kann also keine Rede sein. Und nun die Einheit der Seele? Sie besteht nur so weit, als die Prozesse vom einen und selben Subjekt erzeugt und getragen werden; und auch diese bereits reduzierte Einheit kann in Krankheitsfällen (Schizophrenie) gespalten und zerrissen werden. Unveränderlichkeit der Seele? Im Rahmen und Raum der Bindungen durch die Erbfaktoren ändert sich auch die Menschenseele, denn sie ist ständigen Stößen und Einwirkungen von innen und von außen her unterworfen.

So bekennen wir uns zu einem Seelenbegriff, der vom christlichen Seelenbegriff nicht nur abweicht, sondern zu diesem in einem offenkundigen Gegensatz und Widerspruch steht.

Nun aber endlich die chemische Industrie Basels, was hat sie denn zur christlichen und was zu unserer eigenen Konzeption von Menschenseele zu sagen?

Sehr viel hat sie dazu zu sagen, mehr als den meisten unserer Leser vielleicht bekannt ist. Die Tatsache steht nun einmal fest, daß gewisse Stoffe und Medikamente nicht nur auf den Körper und nicht nur auf das Zentralnervensystem, sondern auch auf die Seele des Menschen einwirken. Diese kausale Einwirkung wäre unmöglich, wenn die Seele als Schöpfung